

Neun Thesen zur Kirche

Seit einigen Jahren nun begleite ich Kirchen bei ihren eigenen Selbstbeschreibungen und bei ihrem Wandel. Und ich begleite die inneren Unterstützer von Kirchen bei deren Begleiten ihrer Kirchen bei der Selbstbeschreibung und des Wandels. Dies ermöglicht mir eine doppelte Perspektive in der Beobachtung. Diese Ressource als Erkenntnis nutzend kann ich mir erlauben in aller Kürze einige Thesen zu skizzieren. Mein Beobachtungsgebiet ist hauptsächlich Deutschland und ein bisschen auch die Schweiz. Größeren Teils handelt es sich um evangelische Kirchen.

Thesen zu den Herausforderungen der Kirchen

In der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung der Kirchen kann ich grob gesagt zwei unterschiedliche Perspektiven der Beobachtung und Beschreibung wahrnehmen:

- Es werden Probleme beschrieben, die letztlich einen Handlungsbedarf in Bezug auf den Ressourceneinsatz zur Folge haben. Kirchenaustritte, die demografische Entwicklung, die Abwanderungen aus ländlichen Räumen udgl. führen zu geringeren Kirchensteuereinnahmen und daher muss man die Versorgungsstruktur der Kirche ändern.
- Es werden gesellschaftliche Veränderungen beschrieben, die einen Handlungsbedarf in Bezug auf Art der Seelsorge zur Folge haben. Die multidimensionalen Bindungen der Menschen, die Familienstrukturen, die Verschiedenartigkeit der Arbeitssettings, die größere Mobilität und Aktionsradien der Menschen, die größeren und vielfältigeren Angebote von Erholungsräumen und –Aktivitäten bringen eine Gesellschaft mit höherer Vielfalt und mehr Flexibilität in Bezug auf soziale Räume hervor. Die Bindungsbedarfe haben sich drastisch verändert. Der Konsum und die damit verbundenen Symboliken im jeweiligen Milieu haben neue Bedeutung erlangt. Der Sonntag hat vielfältigere Funktionen für die Menschen gewonnen. Diese Phänomene führen dazu, dass die Kirche ihren Zugang zu den Menschen neu finden muss.

These 1:

Je nachdem, welche Selbstbeschreibung dominiert, werden andere Ergebnisse erzielt. Die ressourcenorientierte Perspektive verweist eher in die Vergangenheit, die Perspektive des gesellschaftlichen Wandels verweist eher in die Zukunft.

These 2:

Der Anker für die Aufrechterhaltung der bisherigen Volkskirche ist die Idee der Grundversorgung. Diese Versorgung ist oftmals gepaart mit einer Professionalisierung der „Dienstleistung“. Die Bindung, die man sich mit der Grundversorgung erhalten will, wird durch die Dienstleistung wieder zum distanzierten Konsumentenhaltung-Beziehungsangebot. Das bedeutet, während es immer mehr Mühen braucht die Versorgung aufrecht zu erhalten und dabei Menschen überfordert, wird andererseits eine bindungsorientierte kirchliche Sozialisierung durch das Distanzangebot „Dienstleistung“ geschwächt. Dies fördert den Kreislauf der Desintegration.

These 3:

Bemühungen, die Versorgung aufrecht zu erhalten kennen in der Regel drei Wege:

- Inputorientierte Abstriche: Die Abstriche werden durch Pfarrstellenbemessungen oder ähnliche Instrumente vollzogen. Ab dem Zeitpunkt, wo innerhalb von 5 Jahren 10% der Ressourcen verringert werden müssen, kommt es zu Kränkungen durch die Nicht-Anerkennung des So Seins. Man weiß aber, eigentlich müsste grundlegender nachgedacht werden.
- Belohnung der Fleißigen: Gemeinden oder seelsorglich Aktive, die größere Aktivitäten an den Tag legen erwarten dass Ihr Fleiß auch durch Ressourcenzuteilung belohnt wird. Wen dem nicht so ist, sind die Fleißigen gekränkt.
- Die Belohnung der Wirkungsvollen: Die Kreativen und Schlaun stellen fest, dass sie eine wirkungsvollere Seelsorge betreiben und erwarten sich eine Belohnung dieser Wirkungen und der Wirkungskompetenz. Wenn dem nicht so ist, sind die Wirkungsvollen gekränkt.

Egal, welchen dieser drei Wege man geht, es ist immer ein erheblicher Teil der Aktiven gekränkt. Es scheint schwer zu sein, einen Weg zu finden, der die Kränkung vermeidet oder sie als Ressource mobilisiert.

Thesen zur Gestalt der Kirchen

Kirchen bedienen sich bei der Selbstbeobachtung, Selbstbeschreibung und vor allem beim Handeln neuer Beobachtungsinstrumente, weil sie entdeckt haben, dass die bisher verfügbaren Beobachtungsinstrumente nicht ausreichen, um eine angemessene Selbstbeschreibung geben zu können. Dies hat auch erhebliche Implikationen über die Form der Kirche, die daraus hervorgehen werden.

- Seit Jahren schon kaufen Kirchen Milieustudien und sie bekommen bis auf Straßenzüge herunter gebrochen die Daten für die dort lebenden **Milieus**. Dies hat das Bewusstsein erweitert, welche Menschen in der Gemeinde wohnen und wie man kommunikativ bei diesen ankoppeln kann. Dies führt von einer unreflektierten Angebotsorientierung, die mitunter automatisch ein bestimmtes Milieu anspricht zu einem differenzierteren Bewusstsein sowohl über sich selbst, als auch über die „Nachbarn“, die man nicht kennt.

Die Folge: Man blickt hinter die eigenen Kulissen der kirchlichen Formen und fragt sich, ob man damit überhaupt missionieren kann, sprich andere Gruppen ansprechen kann als jene zu der man selbst gehört.

- Viele Kirchen versuchen bewusster als bisher die **Qualität** der eigenen Arbeit, sprich Seelsorge und Diakonie/Caritas, zu gestalten und weiter zu entwickeln. Mit der Aufmerksamkeit auf Qualität will man attraktiver sein und bei manchen Kirchen auch mangels Personal dafür Sorge tragen, dass unabhängig von Personen immer wieder die ähnlich gleiche Qualität hervorgebracht werden kann.

Die Folge: Man blickt hinter die eigenen Kulissen der kirchlichen Routinen und fragt sich, ob und wie man damit die unterschiedlichen Intentionen¹ der Menschen ansprechen kann.

- In manchen Kirchen hat man die Regionen als Raum für die Seelsorge bzw. als Raum für optimierte Ressourcenverteilung neu entdeckt. Auch hier gelten die beiden Zugänge, die zu den Herausforderungen bereits angesprochen wurden. Die kirchliche **Regionalentwicklung** kann in vier Handlungstypen zusammengefasst werden:

Handlungstypen im Raum	Beschreibung
Programmraum Programmprojekte umsetzen	Es werden Projekte, die zu einem von einer übergeordneten Instanz festgelegten (Förder-) Programm gehören, entwickelt und umgesetzt.
Entwicklungsraum Entwicklungsinitiativen setzen	Es werden Entwicklungsinitiativen (Programme, Projekte) gesetzt, die einzelnen Teile setzen diese in ihren Bereichen um.
Partnerschaftsraum Kooperationen zu bestimmten Themen und Aufgaben	Es werden verbindliche Vereinbarungen zu Themen oder Aufgaben getroffen, bis hin zum gemeinsamen Teilen von Ressourcen für die Themen und Aufgaben.
Fusionsraum Fusionen von Gemeinden oder Dekanaten bzw. Landeskirchen/Diözesen	Es werden neue Verfasstheiten konstruiert, die die alten aufheben.

¹ Der Arbeitskreis Qualitätsentwicklung im Gottesdienst in Hildesheim hat beispielsweise vier Wirkfelder des Gottesdienstes ausgemacht, es sind dies das Bedürfnis nach existentieller Erfahrung, nach Sinndeutung, nach Handlungsorientierung und nach Beziehung. Aus „Gottes Güte und menschliche Gütesiegel“, 2012, Leipzig.

Das Nachdenken über den regionalen Charakter des eigenen Wirkungskreises weist über das bisher dominante territoriale Organisationsprinzip hinaus und öffnet neue Perspektiven für die Gestaltung der Missionierung.

Die Folge: Man blickt hinter die eigenen Kulissen der kirchlichen Lebendigkeit/Nicht Lebendigkeit und fragt sich, wie das territoriale Prinzip gleichberechtigt ergänzt werden kann durch andere Organisationsprinzipien.

- Kirchliche **Strategiearbeit** ist dort und da zu einer Reflexion über die zukünftigen Optionen geworden. Damit hat man implizit eingestanden, dass die Menschen vielfältige Formen von religiösen Angeboten zur Verfügung haben und die Kirche sich selbst in dieser Vielfalt positionieren muss.

Die Folge: Man blickt hinter die eigenen Kulissen der kirchlichen Selektionskriterien zur eigenen Profilierung und Auswahl der Zukunftschancen.

- U.a.m.

These 4:

Die koordinierenden Formen der Kirche waren lange Zeit die Organisation im Sinne einer verfassten Kirche, kirchliche Verbände oder Bewegungen und die Gemeinschaft. Diese drei Formen haben sich implizit durch die vielfältigeren Angebote durch die Markt koordinierung (sichtbar auch an der Strategiearbeit) ergänzt. Nun werden weitere koordinierende Formen bedeutsam, nämlich die der Netzwerke, der Partnerschaften (von kirchlichen Systemen) und der Partizipation. Das verlangt auch eine rechtliche Öffnung in Bezug auf das was man konstitutionell als kirchliche Gemeinde bezeichnen kann.

These 5:

Die Selbsthervorbringung der Kirche kennt zwei Prinzipien. Das Prinzip der verfassten Kirche und das Prinzip der lebendigen Arbeit in der Kirche.

Die Selbsthervorbringung der verfassten Kirche funktioniert solange, solange die Synodalen, die Priester- bzw. PastorInnenämter, die Ausschussvorsitzenden usw. besetzt werden können, denn solange wird man an der Lebendigkeit nicht zweifeln. Hier wird Tradition aufrecht erhalten.

Die Selbsthervorbringung der lebendigen² Arbeit in der Kirche funktioniert solange, solange das Tradierungsprogramm funktioniert. Ein Tradierungsprogramm kennt drei Phasen, nämlich Kennenlernen, Routine gewinnen und Weitergeben können. Solange dies wie selbstverständlich funktioniert, ist die Kirche lebendig. Sobald dies nicht mehr wie selbstverständlich funktioniert und darüber hinaus die Ressourcen knapp sind, um entsprechend zu unterstützen, leidet die Kirche an Lebendigkeit. Nur durch dieses Tradierungsprogramm wird Lebendigkeit aufrecht erhalten und können Ressourcen für Tradition legitimiert werden.

Die These 3 könnte daher damit ergänzt werden, dass man die Lebendigkeit im diesem Sinne als bevorzugte Legitimation der Ressourcenverteilung verwendet. Jedoch ist es dabei wichtig, dass man sich die Kirche nicht in der 100% Ausstattung vorstellt, vielmehr bringen die Menschen ihre Ressourcen ein, die „lediglich“ durch die kirchlichen Ressourcen ergänzt und gestärkt werden. Siehe dazu auch These 6.

These 6:

Die Gesellschaft wandelt sich aktuell in der Form, dass handelnde Personen nicht mehr so sehr darauf aus sind alles zu besitzen, was sie zu einem befriedigenden Leben brauchen. Vielen Menschen genügt es „lediglich“ Zugang³ zu Ideen und Wissen, Gütern und Dienstleistungen zu haben. Wenn sich die Kirche diesem Trend bedient, dann eröffnet sie neue Möglichkeiten der Selbstorganisation. Nicht sie muss den Zugang zu den Menschen erobern, die Menschen nutzen den Zugang den die Kirche eröffnet, damit sie ihren spirituellen bzw. religiösen Bedürfnissen nachgehen können.

Dies würde aber bedeuten, dass Kirchen sich selbst zu neuen Beziehungsangeboten befähigen:

² Die Lebendigkeit wird hier nicht durch die bloße Aktivität definiert, sondern dadurch, ob die Erfahrung, die Rituale, die Kompetenzen im Sinne der drei Phasen Kennenlernen, Routine gewinnen und Weitergeben können, tradiert werden. Nur durch diese Tradierung wird die Kirche von Generation zu Generation fortgepflanzt.

³ Jeremy Rifkin hat in seinem im Jahr 2000 erschienen Buch (auf Deutsch 2007) „Access- das Verschwinden des Eigentums“ dieses Phänomen erstmals fundiert beschrieben. Heute habe derartige Phänomene eine kritische Masse erreicht, sodass es auch für nicht Trendforscher beobachtbar ist.

- In netzwerkförmige Arrangements kann nur durch ein attraktives Angebot Anschluss hergestellt werden,
- In partnerschaftlichen Arrangements, kann nur durch die Begegnung auf gleicher Augenhöhe, Bindung und Folgekommunikation hergestellt werden.
- In partizipativen Arrangements, kann nur durch die Fähigkeit, Resonanz ernst zu nehmen, Bindung erzeugt werden,
- In kooperativen Arrangements, kann nur durch die Fähigkeit, sich ergänzen zu lassen Ernsthaftigkeit und Fülle hergestellt werden.

Lebendigkeit kann nicht erzeugt werden, sie entsteht von selbst, und wenn nicht, dann haben die Bedingungen nicht gepasst. In einer kirchlichen Gesellschaft, die das Zugangsprinzip lebt, braucht die Kirche nicht alles zur Verfügung stellen. Sie verbindet sich mit ihren Ressourcen mit den Ressourcen der Menschen. Das Angebot der Kirche soll nicht „fertig“ sein, „halbfertig“ würde völlig ausreichen, ja sie attraktiver machen, weil sie dann gestaltbar ist, weil man in ihr Verantwortung übernehmen kann.

Thesen zur Zukunftsfähigkeit der Kirchen

Gewiss können mehr als drei Thesen zur Zukunftsfähigkeit der Kirche ausgemacht werden, in diesem Fall beschränke ich mich auf jene drei Thesen, von denen ich annehme, dass sie eine hohe gesellschaftliche Bedeutung haben und die eine hohe Hebelwirkung in weitere Bereiche hinein haben. Für alle drei Bereiche finden sich auch in der Gesellschaft Akteure, die diese Kompetenzen abdecken. Jedoch die Kirche kann hier an einer langjährigen Kompetenz, die zugleich eine Kernkompetenz darstellt, anschließen.

Ob es eine gesellschaftlich hohe Bedeutung hat, kann man mit der Frage überprüfen, ob Andere diesen Platz und Funktion einnehmen würden, wenn die Kirche sich davon zurückziehen würde. Ich würde diese Prüffrage eindeutig mit JA beantworten.

Ob es eine hohe Hebelwirkung hat, kann mit der Frage überprüft werden, ob die Aktivitäten in diesem Feld in andere Funktionssysteme (Wissenschaft, Erziehung & Bildung, Arbeit & Wirtschaft, Kultur, um ein paar zu nennen) hineinwirken. Auch diese Prüffrage würde ich eindeutig mit JA beantworten.

Inklusion = frohe Botschaft konsequent leben und vermitteln

Die moderne Gesellschaft ist in Funktionssysteme⁴ ausdifferenziert. Religion ist ein Funktionssystem neben jenen wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Soziale Hilfe, Zivilgesellschaft, Kunst, Recht, Medien u.a.m. Alle diese Funktionssysteme haben Zugangscodes, die entscheiden, nach welchen Kriterien man dazugehört bzw. Ansprüche hat dazu zu gehören. Die Kirche als „Organisation“ des Funktionssystems Religion hat zwar starke symbolisch Inszenierungen entwickelt, um die Zugehörigkeit zu markieren, aber per Gottes Auftrag ist sie grundsätzlich für Jederfrau und –mann da. Sie ist das einzige Funktionssystem, welches die totale Inklusion versprechen kann.

These 7:

Inkludieren in der konsequenten und glaubwürdigen Form weist der Kirche eine unnachahmliche Funktion in der Gesellschaft zu. Das ist ihr Alleinstellungsmerkmal. Theologisch oder biblisch gesprochen ist das die Frohe Botschaft, die, wenn sie konsequent vertreten wird, der Kirche einen festen und anerkannten Platz in der Gesellschaft zuweist. Inklusion könnte so weitreichend verstanden werden, dass nicht nur die unmittelbare soziale Inklusion darunter verstanden wird, sondern auch die Inklusion der Gemeingüter (Wasser, Bodenschätze, Luft, grundlegende Lebensraumbedingungen) die die Natur zur Verfügung stellt nicht in exkludierende Sphären wie Markt koordinierung ausgelagert werden kann.

Reflexion = bewusst an der Grenze des Verfügbaren/Unverfügbaren wandern

Religiöses Handeln kann als die Kommunikation darüber verstanden werden, worüber schwer gesprochen werden kann, weil die Artikulationsfähigkeit dazu eingeschränkt ist (Trauer, eingebunden sein, Engagement & Anerkennung, Engagement & Wirksamkeit, u.a.m.). Religiöse Handlungen sind daher auch eine intime Angelegenheit, die Respekt erfordern. Was für den

⁴ Nach Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft (1998); Frankfurt/Main, Suhrkamp

Einen noch besprechbar und artikulierbar ist, entzieht sich dem Anderen aus der bewussten Sphäre der Besprechbarkeit. Die Menschen verschieben diese Grenze ständig und das ist gut so. Die Erfahrung zeigt aber, dass trotz der Verschiebung dieser Grenze es scheinbar einen unendlichen Raum auf der Seite der Nicht-Besprechbarkeit gibt. Hier einen bewussten Umgang mit der Grenze anzubieten kann glaubwürdig nur eine Institution, zu deren Programm es gehört an dieser Grenze Formen der Kommunikation zu finden.

These 8:

Diese Reflexion muss das ganze Leben und den ganzen Menschen und alle Menschen einschließen. Die Kirche könnte Formate zu „Reflexion des Lebens“ anbieten, die auf verschiedene Milieus, Reflexionsbereitschaften und Reflexionskompetenzen abgestimmt sind. Diese Reflexionsformate sollen dort angeboten werden wo die Menschen leben und arbeiten und sich erholen. Möglicherweise wird der Kirche in diesem Punkt die Reflexivität nicht zugesprochen, aber sie kann sich künftig hier als aufgeklärter und erfahrener Partner anbieten in dessen neutralen Rahmen alles möglich ist zu denken, zu besprechen und das Unbesprechbare als emotionale, mitunter vergemeinschaftete Ressource einschließt. Wahrscheinlich würde Hoffnung darin eine neue Bedeutung gewinnen.

Ritualisierung = Orientierung durch Routinen anbieten

Wenn heute oftmals gesagt wird, dass Menschen Orientierung suchen, dann, so scheint mir, geht es nicht nur darum zu wissen wohin die Reise gehen soll, vielmehr, so habe ich den Eindruck, geht es darum, in der schnelllebigen Welt eine Struktur zu haben, die stabilisierend, ja orientierend wirkt. Rituale sind Formen der Kommunikation des Unbesprechbaren und sie sind Selbstvergewisserungen. Sie ermöglichen es biografischen Übergängen und wichtigen Ereignissen eine besondere Bedeutung zu geben und damit Emotionen zu verankern. Emotionen wiederum lassen sich leichter abrufen als rationale Gedanken und helfen dabei mit, insbesondere wenn das Ritual in Gemeinschaften oder in Gesellschaft vollzogen wird, Erinnerung zu stabilisieren.

These 9:

Menschen, Gruppen, Gemeinschaften, Partnerschaften, Netzwerke und Organisationen brauchen Rituale. Die Kirche kann ihre Kompetenz diesbezüglich anbieten, dass Menschen, Paare, Familien, Unternehmen, Vereine usw. ihre ganz spezifischen Rituale entwickeln bzw. jene die bereits Rituale haben, dabei befähigt werden diese noch eindringlicher zu inszenieren um deren Bedeutung und Wirkung kulturell tiefer zu verankern. Die Kirche kann aus einem reichen Fundus schöpfen, den sie für die Menschen und Institutionen, Verbände, Gemeinschaften usw. generell verfügbar machen kann.

Leo Baumfeld

www.baumfeld.at,

Mitgesellschafter der

